

VERBANDSNACHRICHTEN



Offizielles Mitteilungsblatt des
Bundesverbandes PRO HUMANITATE - e.V.

Ausgabe Nr. 18 - Jahrgang 2003



*Väterchen Frost,
bitte schenk mir zu Weihnachten
wieder meine Mama!*

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer, liebe Leser/innen,



Unser Titelbild entspricht dem Weihnachtswunsch dieses Kindes aus einer zerissenen Familie mit vier Kindern.

Es spiegelt auch das Spannungsfeld unseres Empfindens während der Weihnachtszeit, die unsere besondere Präsenz in den Krisengebieten erfordert. Mit einer ganz besonderen Intensität darf ich die dortige Weihnachtszeit erleben, wofür ich Ihnen allen sehr dankbar bin.

Schon wieder die Verbandsnachrichten! Vor noch gar nicht langer Zeit sind die doch erst gekommen, und nun kommt schon wieder eine!

Die Erklärung ist simpel: Ich bin im November nur sehr selten in Deutschland und da wird dann kaum viel Zeit sein - deshalb!

Diese Ausgabe soll rechtzeitig erscheinen, bevor Sie der alljährliche Weihnachtsrummel in Anspruch nimmt. Seit der letzten Ausgabe hat sich doch wieder Einiges ereignet, über das ich berichten möchte. Vielleicht finden Sie ein wenig Zeit und Ruhe zum Blättern.

Beginnen möchte ich mit dem Bauprojekt des Hauses der Familie Chiriac. Sie werden sich erinnern, dass es sich hierbei um die Familie der beiden Buben handelt, die mit Munition gespielt hatten und dabei schwer verletzt wurden. Dumitru Chiriac, der von dem Konstanzer Kieferchirurgen Dr. Dr. Palm operiert wurde, ist wieder bei seinen Eltern in der Moldau. Nach seiner Operation im Klinikum Konstanz war er noch eine ganze Weile bei mir zu Hause, damit sichergestellt wurde, dass er nicht zu früh wieder feste Nahrung zu sich nimmt und dadurch den Operationserfolg gefährdet. Außerdem sollte er sich von den erlebten Strapazen erholen und auch seelisch wieder gesunden. Dima, wie wir ihn nannten, entwickelte sich zu einem fröhlichen Kind.

Am 23. August fuhr ich mit Dima in unserem VW Bus über Österreich, Ungarn und Rumänien in die Moldau. Bei dieser Gelegenheit konnte ich die Dinge mitnehmen, die normalerweise nicht transportiert werden können oder dürfen. Der Bus war voll gepackt und für Dima hatte ich auf der Rückbank eine regelrechte Koje eingerichtet, in der er sich wohl fühlte und schlafen konnte, wann immer ihm danach war. Allerdings war er auf der ganzen Strecke selten müde und wir unterhielten uns fast ständig. Es war eine kurzweilige

Fahrt. Unmittelbar vor unserer Abfahrt telefonierte er noch mal mit seinen Eltern, die wir dort an einen Fernsprecher bekamen. Er erzählte, dass er nun mit mir in die Moldau reise, um seinen Bruder abzuholen. Danach käme er wieder zurück nach Deutschland. Auf der anderen Seite entstand Schweigen, und auch meine Frau war sprachlos. So hatten wir während der Reise Zeit, dieses Thema auszukutieren. Ich machte ihm seine Rückkehr dadurch schmackhaft, indem ich ihm ausmalte, wie er nun gefordert sei, weil in dem Häuschen, das er mit seiner Familie bewohne, nicht mehr genügend Platz für alle sei. Er habe

doch in Deutschland erlebt, was es bedeute, ein eigenes Zimmer und ein gutes Bett zu haben, sich waschen zu können und auch Zeit für sich oder zum Lernen zu haben.

Wir würden das Häuschen jetzt umbauen, und da müsse er sich Gedanken machen, wie das in Zukunft auszusehen habe. So war er ständig damit beschäftigt mir zu erklären, wo das oder die Zimmer angebaut werden sollten, wo Fenster und Türen zu sein hätten und wie man das mit dem Ofen mache, damit es im Winter auch warm wäre. Uns ging der Gesprächsstoff nicht aus.



Der völlig desolate Vorbau des Hauses Chiriac muss entfernt werden. Da das Haus am Hang steht und teilweise wegrutscht, müssen Fundamente geschaffen werden.

Bild Hartig

Für mich war klar, dass wir auf dem baulichen Sektor wirklich etwas unternehmen mussten, weil es nicht angehen konnte, dass die Eltern zusammen mit den zwei Buben und dem mittlerweile größer gewordenen Mädchen sich ein Zimmer mit ein bis zwei Betten teilen mussten.

Die Eltern sind finanziell überhaupt nicht in der Lage, hier in eigener Regie eine Änderung herbeizuführen.

Schon zuvor hatte ich mit Marina und einigen Leuten aus Cabaiesti, die uns auch beim Schulbau geholfen hatten, besprochen, dass wir an der Rückseite des Häuschens zwei Zimmer anbauen wollten. So wurde ein Kleinprojekt entwickelt und schon, während Dima noch hier war, mit dem Ausschachten begonnen. Dankenswerterweise waren bei uns einige Spenden eingegangen, die es uns erlaubten, davon etwas für diese Baumaßnahmen auf die Seite zu legen. So konnte etwa ein Siebtel der Kosten aufgefangen werden. Mit dem Rest gingen wir in Vorleistung und ich hoffe, dass wir es über die Weihnachtszeit schaffen werden, auch diese Lücke zu schließen.

Mit einem Mal war Dima Feuer und Flamme. Wir kamen auf die nun fertig renovierte Schule zu sprechen, dass es dort warm wäre und es auch etwas zu essen gäbe. Dima war bisher nicht zur Schule gegangen. Er hatte wohl mal hineingeschaut, aber einen dauerhaften Aufenthalt wollte er nicht. Aber jetzt war er willens in die Schule zu gehen, weil er begriffen hatte, wie wichtig dies für sein weiteres Leben sein würde.

Der Grenztransfer in die Moldau entwickelte sich nicht ganz reibungslos. Außerdem hielten wir es für besser, dass Dima noch einige Zeit bei Marina blieb, die ihm nun täglich das Essen zubereitete. Er sollte immer noch keine feste Nahrung zu sich nehmen, um den Heilungsprozess des Unterkiefers nicht zu gefährden. Einige Zeit später, ich hatte mich inzwischen vom Fortgang der Bauarbeiten in der Schule überzeugt, nahmen wir ihn aber mit. Er schien es nicht eilig zu haben, nach Hause zu kommen. Als wir nach Cabaiesti hineinfuhren, fragte Marina ihn, ob er



Ankunft mit Dima in der Schule in Cabaiesti. Letzte Arbeiten waren noch auf der Außenseite zu erledigen. Im Vordergrund der Stöpsel. Bild Hartig

erst nach Hause wolle oder ob er mit in die Schule käme, um zu sehen, wie diese nun aussehe. Nach Hause wollte er nicht, und so verbrachten wir etwa zwei Stunden in der Schule, wo ich noch einige Hinweise zu Änderungen gab, mich ansonsten aber sehr über die gelungene Arbeit freute.

Danach fuhren wir zu Dimas Eltern.

In dem Moment, als seine Mutter ihn in die Arme schloss, weinte Dima herzerweichend und konnte sich für mehrere Minuten nicht beruhigen. Ich war bass erstaunt, dass er bis zu diesem Moment sein Heimweh vollstän-



Dima bei der Ankunft in Cabaiesti. Vater und Mutter schließen ihn in die Arme. Erst hier konnte er wieder loslassen und weinte herzerweichend. Bild Hartig



Dimas Schwester Maria war trotz des hohen Fiebers herausgekommen und schloss ihren kleinen Bruder in die Arme.

Bild Hartig

dig hatte unterdrücken können. Selten habe ich erlebt, welche Macht eine Mutter auf ihre Kinder auszuüben vermag und wie wichtig diese Bindung ist. Ich war dankbar, dass Dima nun sein Zuhause wieder als das empfunden hat, was es auch sein sollte: der Platz, an den er hingehörte!

Nach 10 Minuten war die Welt dann wieder in Ordnung und uns fiel ein Stein vom Herzen. Wir hatten das kleine Kerlchen lieb gewonnen. Dima musste nun die begonnenen Bauarbeiten kommentieren und sich mit seinen Geschwistern austauschen.

Seinen Eltern standen Freudentränen, aber auch Tränen der Dankbarkeit in den Augen.

Vor Verlegenheit wussten beide nicht, was sie sagen sollten, und so gingen wir auf das Grundstück, um den Fortgang der Bauarbeiten zu besprechen. Baumaterialien waren mittlerweile schon angeliefert worden und man war beim Ausschachten der Fundamente.

Bei dieser Gelegenheit bestand ich darauf, dass unter das Fundament eine Schicht dicker Teerpappe gelegt wurde, damit die Mauern nicht nass würden. Mit Marina und den Bauarbeitern besprachen wir, wie die Bauarbeiten fortzuführen sind.

Pötzlich stellte ich fest, das Dimas Schwester Maria fehlte. Auf meine Frage, wo sie denn sei, erwiderte die Mutter, sie sei krank und läge mit hohem Fieber im Bett. Marina und ich schauten nach ihr. Sie hatte wirklich hohes Fieber und ich befürchtete, sie könnte eine Meningitis haben. Inzwischen war es Abend geworden und wir mussten zurück nach Chisinau.

Wir nahmen Maria mit und brachten sie noch am späten Abend in die Infektionsklinik, wo der Verdacht der Meningitis ebenfalls geäußert wurde, sich später aber Gott sei Dank nicht bestätigte.

Dima trennte sich leichten Herzens von uns. Wir versprachen, am 1. September wieder zu kommen, weil dann ja auch Schulbeginn wäre und er nun in die Schule gehen würde.



Die Hinterfront der Hütte wurde freigelegt und die Ausschachtungsarbeiten beginnen. *Bild Hartig*

Vier Tage Zwangsaufenthalt

Der Kontrollbesuch der Schule in Cabaiesti hatte ungeahnte Folgen. Anlässlich der Begutachtung der ausgeführten Arbeiten bückte ich mich, um eine Heizungsverschraubung auf Dichtigkeit zu überprüfen. Beim Aufrichten stieß ich dummerweise gegen einen hinter mir stehenden Bretterstapel, der mir daraufhin in den Rücken fiel. Zunächst beachtete ich den Schmerz nicht weiter, aber schließlich wurde ich dazu gezwungen. Zum ersten Mal verstand ich, was es mit dem Begriff "Medikamente einwerfen" auf sich hat. Zur Sicherheit hat man in diesen Gebieten immer einiges an Schmerzmitteln dabei, die ich nun wirklich einwarf. So konnte es nicht ausbleiben, dass ich mir gründlich den Magen versaute. Außerdem wurde ich von Stunde zu Stunde steifer und kam letztendlich nicht darum herum, mich in eine Militärklinik zu begeben, die ich - bewegungsunfähig - stationär vier Tage aus der Horizontalen begutachten durfte. Marina brachte mir das liebevoll zusammengestellte Essen. In moldauischen Kliniken gibt es nichts! Ich hatte wirklich Glück und geriet an einen Arzt, der vorher in Baikonur (Kasachstan) die russischen Astronauten betreut hatte. Obgleich ich fürstlich untergebracht war, fehlte doch oft das Wasser. Ich wünsche keinem, in eine solche Situation zu kommen.

Schulbeginn in Cabaiesti

Am 1. September beginnt in der Moldau der Schulunterricht nach den Sommerferien. Zur Einweihung der Schule, an deren Renovierung auch sehr viele Kinder mitgewirkt hatten, wollte ich anreisen. Schon am frühen Morgen kamen die Kinder aus allen Gassen und Häusern, schick angezogen und jedes mit Blumen in der Hand. Marina sagte, dies sei üblich, die Lehrer bekämen die Blumen. Als wir in den Schulhof traten, begrüßten uns die Direktorin und der Bürgermeister. Im Hof stand ein Tisch, in einer Ecke ein Pope, etwas



Unsere Wenigkeiten werden gekürt. Bild Zubcu

abseits standen die Bauarbeiter und im Halbrund die Eltern der Ortschaft, deren Kinder in die Schule gehen. Langsam füllte sich der Hof und zum ersten Mal wurde mir bewusst, wie viele Menschen, vor allem Kinder, von unserem Projekt profitierten. Als alle versammelt waren, quäkte aus einem kleinen, mit Batterien betriebenen Radio die Nationalhymne und dann marschierten drei größere Schüler mit dem Versuch eines Paradeschrittes und mit einer wehenden Flagge quer über den Hof.

Es war eine lächerlich groteske Situation, die mich spontan an Sowjetparaden erinnerte. In Gedanken verglich ich dieses Spektakel mit

den derzeitigen erbärmlichen Zuständen in diesem Land, und ich fragte mich, ob es nichts Sinnvolleres gäbe. Marina rief mich zur Ordnung, als ich zu lachen begann.

Es waren mit Sicherheit über 250 Menschen anwesend. Die Direktorin hielt eine Ansprache und die Kinder bedankten sich artig, wobei Marina und ich die eigentlich den Lehrern zugedachten Blumen erhielten. Danach bekamen wir noch jeder ein sehr schönes rundes und frisch gebackenes Zopfbrot. Nun war der Bürgermeister am Zuge. Er überraschte uns mit der Erklärung, wir seien nun Ehrenbürger der Ortschaft, hängte uns eine Schärpe um und händigte eine Urkunde aus. Das gesamte Volk klatschte und mir wurde wieder einmal mehr bewusst, dass Ehrenbürgerschaften nur Pflichten bedeuten.

Wohltuend war, dass wirklich alle Anwesenden, Eltern und Kinder, sich ehrlich über die gelungene Renovation der Schule freuten. Auch wir, die wir sonst immer nur darauf drängten, dass dies und das noch unbedingt gemacht werden sollte, konnten uns freuen und der Druck ließ merklich nach. Es war deutlich zu erkennen, dass auch Details mit viel Liebe erledigt worden waren. Die Isolation der Schule war verhältnismäßig in Ordnung, wobei wir darauf geachtet haben, dass nur noch Thermopenfenster und -türen eingebaut wurden.

Es gab viele Spontanäußerungen. Die Kinder, die beim Bau mitgeholfen hatten, wurden mit einer Ehrenurkunde von der Direktorin bedacht und



Fensterfront mit den neuen Thermopenfenstern und neuem Außenputz



Schultür zum Hof

erhielten von uns für ihre Arbeit ein zuvor versprochenes Entgelt. Sämtliche Bauarbeiten wurden von Männern aus Cabaiesti ausgeführt, und so blieben auch die hier angefallenen Löhne in der Ortschaft. Damit war mancher Bauer in der Lage, Saatgut bzw. Materialien zur Reparatur der eigenen Hütte zu kaufen. Dima wurde eingeschult.

Wir vereinbarten mit der Direktorin, dass täglich eine Anwesenheitsliste aller Chiriac-Kinder vom Lehrkörper geführt werden müsse und wir bei Fehlzeiten unterrichtet würden.

Der orthodoxe Priester segnete die Schule. Anschließend gestalteten die Eltern der Schüler mit der Direktorin in dem großen Essraum ein festli-



Die Schulräume sind hell, sauber, warm und freundlich geworden.

Bilder Hartig

ches Mahl für die Bauarbeiter und uns. Es war ein fröhlicher Tag und rundum waren zufriedene Gesichter zu sehen.

Zu diesem Ereignis hatte Marina Zeinen Kameramann organisiert, der den Kommunisten wohl nicht mehr genehm und entlassen worden war. Er zeichnete mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Einweihung bzw. den Schulbeginn auf, und so steht uns für die kommende Jahresversammlung Bildmaterial in Form einer kleinen Videoaufzeichnung zur Verfügung.

Tags darauf traf ich mich mit dem leitenden Direktor der Kieferchir-



In dem schon im vergangenen Jahr geschaffenen neuen Essraum war für alle eine festliche Tafel gedeckt. Man erkennt die ehemaligen Stühle aus der Festhalle Engen. Bild Hartig



Dima inmitten der Schülerschaft auf dem Hof der neu renovierten Schule in Cabaiesti. Er wird eingeschult. Um ihn herum seine zukünftigen "Erstklässler". Er macht ein fröhliches und zuversichtliches Gesicht.

Bild Hartig

urgischen Abteilung der Universitätsklinik in Chisinau, Herrn Prof. Dr. Scerbatiuc. Dr. Palm, der Dumitru in Konstanz operierte, hatte angeboten, im Rahmen seiner Möglichkeiten auch Kinder in der Moldau zu operieren, wollte zuvor jedoch die Verhältnisse dort einsehen, um zu prüfen, welche Möglichkeiten der Hilfe überhaupt gegeben sind. Die Klinik selbst ist so groß, dass Marina und ich uns mehrfach in den unendlich langen und unbezeichneten Gängen verließen. Irgendwann fanden wir dann doch den Leiter, Herrn Dr. Scerbatiuc, der von diesem Angebot sehr angetan war, im Stillen aber wohl nicht wirklich daran glaubte, dass jemand käme, um behilflich zu sein. Ich hatte fest vor, das Treffen zu organisieren, was dann auch später, trotz Visabeschaffungsproblemen, gelang.

Stillstand der Herzchirurgie in Chisinau

Wie schon in der letzten Ausgabe der Verbandsnachrichten berichtet, stand die chirurgische Abteilung der Herzklinik in Chisinau wegen der fehlenden Kompressoren für die Lungenbeatmungsgeräte still. Dies bedrückte mich sehr, zumal wir noch sechs dringende Fälle zu operieren hatten. Leider verstarb in dieser Zeit ein zweijähriges Kind. Mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln versuchte ich über die Firma Dräger ein solches Gerät zu bekommen, scheiterte aber daran, dass mir einerseits nicht klar vermittelt werden konnte, um was für Kompressoren es sich handeln sollte, andererseits Kosten zu erwarten waren, für die wir nicht die notwendigen Gelder besitzen.

Am Samstag, dem 6. September, trat ich die Rückfahrt aus der Moldau an, wobei ich froh war, dass Vitalie, Marinas Sohn, mich begleitete und wir uns die Fahrtstrecke teilen konnten. Am nächsten Tag waren wir dann wieder in Deutschland. Eine neue Arbeitswoche begann. Die gewonnenen Erfahrungen und Kontakte mussten ausgewertet werden. Außerdem warteten unsere Verbandsnachrichten darauf, fertiggestellt zu werden, und das nimmt mich immer sehr in Anspruch.

Mit Druck machte ich mich daran, die Frage der notwendigen Kompressoren für die Lungenbeatmungsgeräte zu klären, und nahm erneut Kontakt zu der Firma Dräger auf. Die zuständigen Sachbearbeiter waren im Urlaub und offensichtlich konnte niemand Ersatzteile eines von der Firma Dräger in 1988 hergestellten Kompressors, den Typ hatte ich genannt, beschaffen bzw. Auskunft darüber geben. Man bot mir an, eine komplette Anlage zu erwerben.

In meiner Not wandte ich mich wieder an unseren SÜDKURIER, der in einer Notiz die Situation darstellte. Und ich wartete auf Hilfe.



Die Herzchirurgie in der Moldau ist wieder in Betrieb.

Als ein kleines Dankeschön für die Hilfe der Frau Schmid, die sich so liebevoll um Dumitru während seiner Operation in der Klinik in Konstanz gekümmert hat, hatte ich zugesagt, im Rahmen einer kleinen Runde im evangelischen Gemeindezentrum in Konstanz einen kleinen Vortrag mit Bildern über unsere Arbeit in der Moldau und der Situation der Familie Chiriac im Besonderen zu halten. Hierbei erwähnte ich auch die Sorgen, die ich mir um die kleinen Herzpatienten in der Moldau machte und dass bereits eines der Kinder verstorben sei.

Drei Tage später erhielt ich völlig unerwartet den Anruf des dortigen Seelsorgers, der mir mitteilte, sein Kreis habe sich spontan dazu entschlossen, mit einem namhaften Betrag zur Anschaffung des Kompressors für das so notwendige Lungenbeatmungsgerät geradezustehen. Einen Tag später erhielt ich den Anruf eines Mitgliedes hier aus Engen, welches bereits früher schon die Kosten von Herzoperationen übernommen hatte, mit der beglückenden Nachricht, wir dürften mit einer bestimmten Summe rechnen. Zwei Tage später erhielt ich den dritten Anruf dieser Art, bei dem sich wieder jemand bereit erklärte, einen sehr erheblichen Betrag für den Kauf dieser Kompressoren zur Verfügung zu stellen.

Damit war gesichert, dass die Arbeit in der Herzklinik unmittelbar wieder aufgenommen werden konnte. Die Verhandlungen mit der Firma Dräger in Deutschland hatten ergeben, dass dort letztendlich nur ein medizinisches Kompressorgerät mit einem Luftausgang für den Preis von weit über 5000 Euro erhältlich wäre. Nach Rücksprache mit verschiedenen Herstellern solcher Geräte fand ich eine slowenische Firma, die in Lizenz solche Geräte baut, drei Jahre Garantie gewährt und in der Moldau eine Repräsentanz hat. Diese Geräte sind mit zwei Anschlüssen für die jeweiligen Lungenbeatmungsgeräte versehen. Ein gleichartiges

Gerät hatte sich die kardiochirurgische Abteilung aus der Militärklinik ausgeliehen, das einwandfrei arbeitete. Ich war bereit, ein solches Gerät zu kaufen. Aber erst nach längerem harten Feilschen um den Kaufpreis gelang es mir, den Preis noch erheblich zu drücken, und zwar auf 1800 Euro, indem ich dem Händler klarmachte, dass ich sofort und bar bezahle, aber eben nur diesen Preis, und in der Moldau ohnehin niemand das Geld hätte, um solche Geräte zu kaufen. Währenddessen hielt ich das Geld demonstrativ in der Hand und betonte, mein Angebot gelte nur für fünf Minuten. Daraufhin ging ein wildes Telefonieren los. In weniger als dieser Zeit war die Zusage vorhanden, und so erwarb ich das Gerät. Am folgenden Morgen wurde das Gerät angeliefert, und es gelang mir noch mal, zu den gleichen Konditionen ein zweites zu bestellen, das eine Woche später geliefert wurde. Damit war die Möglichkeit geschaffen, mit zwei medizinischen Kompressoren moderner Bauart gleichzeitig insgesamt vier Lungenbeatmungsgeräte wieder in Betrieb zu nehmen. Nachdem die diversen Urkunden, Schenkungsverträge, Annahmestätigungen, Quittungen und dergleichen ausgestellt waren, löste sich die Anspannung allmählich.

Als ich mit Marina draußen im Flur der Klinik war, musste ich ein lautes JUHUUUU! loswerden, wobei mich alle entsetzt ansahen und wohl dachten, jetzt dreht der Deutsche durch. Die Zitterpartie war zu Ende.

Ihnen, liebe Spender, hat wohl jemand von oben von meinen Nöten erzählt.

Man kriegt ja nie ganz genau heraus, wie das mit dem Segen funktioniert.

Ich möchte aber keinesfalls versäumen, Ihnen allen meinen tiefen Dank für diese spontane Geste und Ihr Verständnis zum Ausdruck zu bringen.

Fortgang der Bauarbeiten am Chiriac-Häuschen

Zwischen Dimas Heimkehr und meinem Besuch mit Dr. Palm in Cabaiesti, wo er Dima noch mal sehen wollte, lagen fünf Wochen. In dieser Zeit waren die Bauarbeiten schon erheblich fortgeschritten. Der Vorbau der Hütte, die sich nun zu einem Haus mauserte, sowie die hinteren Räume waren im Rohbau und der Dachstuhl war erstellt. In der Moldau ist Bauholz nur sehr schwer zu bekommen. Es muss importiert werden. Auch die Baumaterialien müssen über eine größere Strecke mit dem Lastwagen herangebracht werden. Als ich das Anwesen betrat, kam der Vater auf mich zu. Wortlos musste er mich eine lange Zeit drücken, um seiner Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Für Dumitru und seine Geschwister hatten wir eine Plastiktüte voll Bananen in Chisinau



Das strahlende Lächeln von Bananen-Jo

gekauft, weil ich wusste, dass er diese ganz besonders gerne aß. Er bekam deshalb schon hier in Deutschland den Spitznamen "Bananen-Jo". Als er uns entdeckte, kam er angelaufen und begrüßte uns stürmisch. Als Erstes übergaben wir ihm die Bananentüte, wobei ein strahlendes Lächeln sein Gesicht verklärte. Er begriff aber, dass er den Inhalt der Tüte teilen musste.

Nach der Begrüßung machten wir einen Rundgang durch das Anwesen, das sich nun wirklich zu einem Haus entwickelte. Durch das Dach, das außer dem ehemaligen Häuschen den gesamten Vorbau und die zwei neu angebauten Zimmer überdeckt, wirkte es sehr groß. Stolz zeigten mir Maria und Dumitru, wo ihre Zimmer in Zukunft wären.

Marina hatte der Familie Chiriac wohl schon von unserem Besuch einen Tipp gegeben, denn wir fanden im Freien einen gedeckten Tisch vor, auf dem eine von der Frau des Hauses eigens für uns gebackene Torte thronete. Dr. Palm nahm das Kerlchen auf den Schoß und hatte Freude über dessen Gesundheit. Dumitrus Vater und einige Bauarbeiter arbeiteten mehr oder weniger rund um die Uhr, um den Bau fertig zu stellen. Noch herrschte schönes Wetter und es war warm. Das konnte sich aber jeden Tag ändern, und einsetzender Regen würde das noch immer nicht abgedeckte Anwesen völlig durchnässen. Nach der Besprechung einiger kleinerer Probleme bedankten wir uns für die gastliche Aufnahme und machten uns auf den Heimweg nach Chisinau.



Stolz zeigen mir Maria und Dumitru ihre zukünftigen Zimmer.



Seitenansicht des Hauses Chiriac, darunter integriert eine Mauer des Altbaues.



Frontansicht des Anwesens Chiriac, im Bild links Stepan, rechts Dima

Dr. Palm mit Dima vor dem festlich gedeckten Tisch



Gruppenbild v.l.: Dima, Marina, Dr. Palm sowie die Geschwister Maria und Stepan Chiriac

Bilder Hartig

In unserer nächsten Ausgabe der Verbandsnachrichten, die erst wieder im Frühjahr 2004 erscheint, werde ich weiter über das Projekt berichten. Bis dahin sollte wirklich alles, inklusive des noch zu beschaffenden Inventars, erledigt sein.

SPENDENKONTEN

Volksbank
Singen-Engen eG
Konto-Nr.: 91 36 00
oder 1 31 31 00
BLZ 692 900 00

Bezirkssparkasse
Singen-Radolfzell
Konto-Nr.: 36 36 36 2
BLZ 692 500 35

Krisenkonto
Commerzbank Singen
Konto-Nr.: 444,
BLZ 692 400 75

Evaluierung von Kieferoperationsmöglichkeiten in der Moldau

Am 2. Oktober war es so weit. Dr. Palm und ich besuchten die Moldau. Uns standen nur zwei volle Tage zur Verfügung, und wir hatten beide sehr komprimierte Termine.

Dr. Palm gelang es, sehr gute Einblicke in das dortige medizinische Geschehen in der Kieferchirurgie zu erhalten. Oftmals schüttelte er ungläubig den Kopf. Einer seiner Kernsätze war, dass seiner Meinung nach die Mehrzahl der Patienten nach Operationen die Kliniken dauergeschädigt verlassen würden. Dumitru hätte wohl auf Dauer keine Überlebenschance gehabt, sondern wäre vermutlich verhungert. Auf dem Heimflug war er immer noch dabei seine Gedanken zu sammeln. Er gestand, in den vergangenen zwei Tagen nicht ein einziges Mal an seine Arbeit in Deutschland gedacht zu haben, da er ständig mit neuen Eindrücken bombardiert worden wäre.

Nachfolgend möchte ich Ihnen seine in einem Bericht gesammelten Eindrücke zur Kenntnis bringen.

Dr. Dr. Frank Palm

Facharzt für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie
Plastische Operationen
Implantologie, Oralchirurgie, Lasemedizin

Klinikum Konstanz

der Spitalstiftung von 1225

Akademisches Lehrkrankenhaus der
Universität Freiburg



Ambulatorium für Plastische Kiefer- und Gesichtschirurgie
am Klinikum Konstanz, Mainaustr. 37, 78464 Konstanz
Tel.: 0 75 31/5 15 33 (Anmeldung)
Fax: 0 75 31/5 15 22

Station für Plastische Kiefer- und Gesichtschirurgie
Klinikum Konstanz, Luisenstr. 7, 78464 Konstanz
Tel.: 0 75 31/8 01-0 (Vermittlung)
0 75 31/8 01-28 05 (Station)
Fax: 0 75 31/8 01-28 09

e-mail: frank.palm@klinikum.konstanz.de

Am 02.10.2003 in aller Früh trafen Herr Hartig und ich uns an der Autobahn in Engen, um nach Stuttgart zu fahren. Um kurz nach 7.00 Uhr hob das Flugzeug aus unserer heilen Welt ab. Nach einem kurzen Zwischenstopp in Wien waren wir dann zur Mittagszeit in Chisinau, einer ganz anderen Welt.

Am Sonntag, den 05.10.2003 verließen wir wieder Moldawien und in der Zwischenzeit prasselten unentwegt unterschiedliche Eindrücke auf mich ein.

Nach einer kurzen Begrüßung am Flughafen wurde ich direkt an die Universitätsklinik für Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurgie gebracht. Ich würde denken, daß ich nahezu alle kieferchirurgischen Universtitätskliniken hier in Deutschland kenne. Das Gebäude dort war erheblich größer als die hiesigen Abteilungen, jedoch in einem unglaublich desolaten Zustand. Man muß sich Gänge mit einer Länge von ungefähr 200 Metern vorstellen, an denen keine Außenfenster vorhanden sind. Die Glühbirnen im Bereich der Flure sind alle kaputt, so daß man praktisch vollkommen orientierungslos im Dunkeln durch die Gänge schleicht. Es befinden sich dort keine Beschilderungen, so daß selbst „Moldawienprofis“ wie Herr Hartig sich zeitweilig in diesem Laby-

rinth hoffnungslos verlaufen haben. Interessant war auch, daß die dort ansässigen Schwestern gar nicht wissen, wer sich wo befindet. Nachdem wir uns in diesem Labyrinth einigermaßen zurecht gefunden hatten und uns der entsprechende Professor für Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurgie am Eingang abgeholt hatte, konnten wir Teile der Abteilung besichtigen. Für mich als Kieferchirurg war es vollkommen frustierend, miterleben zu müssen, unter welchen unglaublichen Bedingungen die ärztlichen Kollegen dort arbeiten müssen. Hierbei spielte es keine Rolle, ob es sich um die Kollegen der Anästhesie, die mit „vorsintflutlichen“ Materialien auskommen müssen, oder die Kollegen der Kieferchirurgie handelte.

Die Abteilung der Anästhesie besaß dort nur fünf Einmaltuben, also Tuben, die bei uns in der Bundesrepublik Deutschland nur für den Einmalgebrauch gedacht sind, werden dort mehrere hundert Male eingesetzt. Wenn ein solcher Tubus kaputt geht, besteht keine Möglichkeit auf Ersatz. So waren dort bei der Anästhesie die gängigsten Größen für Anästhesietuben einfach nicht mehr vorhanden. Das bedeutet für den Patienten, daß entweder ein zu großer oder ein zu kleiner Tubus gewählt werden muß. Wenn der Tubus zu groß ist, führt das zu erheblichen Verletzungen beim Intubieren, z.B. das Abreißen einer Nasenmuschel oder Verletzungen der Weichteile im Aerodigstrivtrakt usw., oder beim Verwenden eines zu kleinen Tubus hätte es zur Folge, daß der Patient nicht richtig kontrolliert beatmet werden kann. Eine kontrollierte Beatmung ist sowieso nach unseren Vorstellungen überhaupt gar nicht möglich, da die Anästhesie dort nicht die geringsten Möglichkeiten besitzt um beispielsweise ein Monitoring des Patienten durchzuführen. Aber auch was die Kieferchirurgie angeht, befanden sich dort die Instrumente, die mir vorgeführt wurden, in einem unglaublichen Zustand. Anfänglich wollte ich gar nicht glauben, daß die mir gezeigten Instrumente tatsächlich die chirurgischen Instrumente darstellten, die im Einsatz sind.

Aber in der Tat konnte die Uniklinik für Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurgie, die für eine Bevölkerung von ungefähr vier Millionen Menschen zuständig ist, mir in drei bis vier Körben ihr gesamtes Instrumentarium vorstellen, was sich in einem absolut desolaten, verrosteten Zustand befand. Wenn ein Unfallpatient dort in diese Klinik kommt, hat er bei den derzeitigen Umständen überhaupt gar keine Chance, richtig geheilt zu werden, obwohl die Ärzte dort soweit ich das in meinen vier Tagen beurteilen konnte, ein erhebliches Engagement aufbringen, um wenigstens eine notdürftige Versorgung der moldawischen Bevölkerung sicherzustellen.

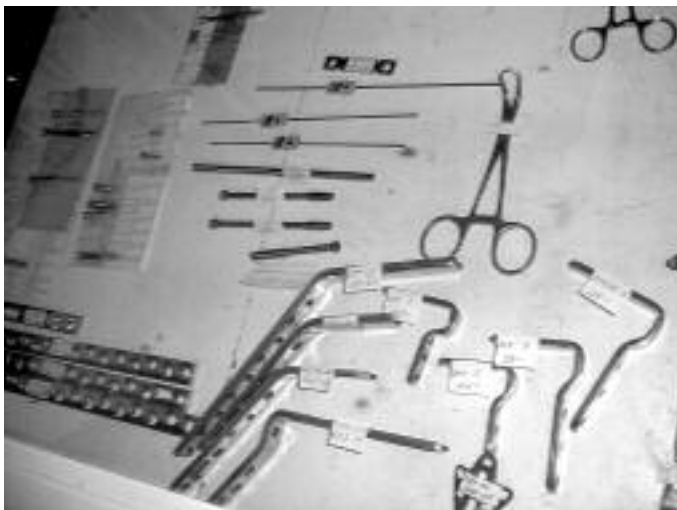


Das komplette völlig verrostete OP-Bestech der Universitätsklinik in Chisinau

Ein für mich auch beeindruckendes Erlebnis war die Demonstration der Osteosynthesematerialien der Moldawischen Universitätsklinik. Um das näher zu erklären, muß man wissen, daß Gesichtsschädelfrakturen seit mehreren Jahrzehnten mittels kleiner Platten und Schrauben fixiert werden, um eine Frakturheilung zu erreichen. Dieses Verfahren ist in keinsten Weise ein Hightech-Verfahren, sondern stellt ein ganz normales, weltweit übliches Verfahren der Versorgung von traumatisierten Patienten im Gesichts-Schädel-Bereich dar. Nach meiner Frage, mir doch die Osteosynthesematerialien zu zeigen, stellte ich immer wieder ein großes Zögern bei den dortigen Kollegen fest. Nachdem ich mehrfach nachgefragt und darauf hingewiesen habe, daß eine Scham unbegründet wäre, zog der Chef der Abteilung mich in sein Zimmer und stellte mir ein System mit Osteosynthesematerialien vor, welches lediglich aus ein oder zwei nicht mehr gebrauchsfähigen Platten bestand und praktisch keine Schrauben beinhaltet. Das heißt also, daß die gesamte Universitätsklinik in Moldawien im Gesichts-Schädel-Bereich über kein entsprechendes Osteosynthesematerial verfügt und dort entsprechend traumatisierte Patienten überhaupt nicht versorgt werden können.



V.l.: Dr. Dr. Palm mit dem ganz rechts stehenden Professor Dr. Dr. Scerbatiuc, der nach langem Zögern seine „Schätze“ zeigt.



Im Eingangsbereich der Universitätsklinik für Mund-, Kieferchirurgie sind in einer Vitrine Platten und Schrauben sowie OP-Bestecke zu finden. Patienten, die operiert werden wollen, können nur operiert werden, wenn sie zuvor dieses minderwertige Material teuer erwerben konnten.

Als ich dieses Equipment sah, war mir natürlich vollkommen klar, warum mein kleiner Patient Dumitru in einem derartig desolaten Zustand zu mir nach Deutschland kam. Mir war auch klar, daß der kleine Junge, der damals sehr stark abgenommen hatte, eine dritte Operation in Moldawien unter diesen Bedingungen sehr wahrscheinlich nicht überlebt hätte. Letztendlich konnten wir Dumitru dann auch während der



V.r.n.l.: Professor Dr. Scerbatiuc, Leiter der Uni-Kieferchirurgie, Dr. Palm, sowie zwei weitere Stationsärzte. Bilder: Hartig

Reise besuchen und feststellen, daß - auch dank der Aufpäppelung der Familie Hartig - Dumitru jetzt wieder zu guten Kräften gekommen ist und an einem normalen Leben in Moldawien teilnehmen kann. Doch wieder zurück zur Universitätsklinik. Ich hatte das Gefühl, daß nach anfänglichem Mißtrauen dem Gast aus dem Westen gegenüber mittlerweile nach zwei, drei Tagen das Eis gebrochen war und nun offen über Probleme der dortigen Versorgung und Patienten gesprochen werden konnte. Es stellte sich dabei heraus, daß die Ärzte und das Krankenhaus von der Regierung keinerlei finanzielle Unterstützung bekommen. Die Ärzte sind, was die Versorgung von Patienten angeht, im Grund genommen vollkommen auf sich alleine gestellt. Diese extrem mafösen Strukturen des Staates führen dazu, daß aus der Bevölkerung, und dazu gehören eben auch das ärztliche Personal, das Letzte herausgepresst wird, und die Patienten in den Krankenhäusern letztendlich unter menschenunwürdigen Bedingungen dort leben müssen.

Eine Ausnahme stellten jedoch die Krankenhäuser dar, die schon irgendwelche Sponsoren gefunden haben. So besuchten wir auch die Kinderklinik in Moldawien, die von einer amerikanischen Stiftung maßgeblich unterstützt wurde. Hier stellte sich ein ganz anderes Bild dar. Es waren gute infrastrukturelle Möglichkeiten vorhanden. Die OP's befanden sich, auch in einem für westliche Verhältnisse, gutem Zustand. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß mein erster Eindruck bei der Begegnung mit moldawischen Ärzten in moldawischen Krankenhäusern sehr vielschichtig war. Die ärztlichen Kollegen arbeiten dort ähnlich zeitintensiv wie die deutschen Kollegen, ohne jedoch einen Bruchteil des Geldes zu verdienen. In Ungarn ist es zum Beispiel üblich, daß die Ärzte dort zwischen 12.00 Uhr und 14.00 Uhr das Krankenhaus verlassen, um in ihrer Privatpraxis Patienten zu behandeln. Ich habe Strukturen und Instrumente gesehen, die meiner Meinung nach eine normale Operation nahezu unmöglich machen. Im Hintergrund muß man wissen, daß die Durchseuchung von Hepatitis C von der moldawischen Regierung, das heißt also der Wert ist sicherlich stark untertrieben, bei den Ärzten mit 30% beziffert wird.

Diese hygienischen Voraussetzungen führen sicherlich dazu, daß eine weitgehende Durchseuchung der Bevölkerung stattfindet.

Diese ganzen Erlebnisse, besonders in Anbetracht der Gastfreundschaft, mit der man bei diesen Menschen aufgenommen wird, kann in dem Betrachter schon Frustration und Zorn wecken gegenüber dem politischen Regime, was sicherlich nicht an die eigene Bevölkerung denkt, und Frustration gegenüber dieser grenzenlosen Armut und gegenüber dem grenzenlosen Chaos, was in diesem Staatswesen herrscht.

Letztendlich war es aber Herr Hartig, der mir doch sehr schnell zeigen konnte, daß zumindest die Frustration nicht am richtigen Platz war. So machte ich mit ihm einen Ausflug in ein ungefähr eine Stunde Autofahrt jenseits von Chisinau gelegenes Dörfchen. In diesem Dorf hatte Pro Humanitate eine neue Schule eingerichtet. Und schon beim Erreichen dieses Dorfes fiel mir auf, daß in dieser grenzenlosen Armut



Die Direktorin der Schule in Cabaiesti mit Dr. Palm und Marina in ihrem Hause. Sie wurde von uns beim Brotbacken überrascht. Bild: Hartig

irgendwie etwas anders war. Ich denke, daß die Schule, die dort von Pro Humanitate eingerichtet wurde, die ganzen Menschen in dieser dörflichen Gemeinschaft verändert hat. Einmal dadurch, daß überhaupt ein Schulgebäude existiert, und zum anderen aber auch noch dadurch, daß eben ein sehr schönes Schulgebäude existiert, was dazu führt, daß sowohl die Schüler als auch die Lehrer eine besondere Verpflichtung bzw. eine besondere Motivation haben, das Gebäude entsprechend seiner Bestimmung zu benutzen. Die Kinder besuchen regelmäßig die Schule. Auch der Besuch einer Lehrerin zuhause und von zwei Familien war sehr aufschlußreich. Ich war beeindruckt von der Gastfreundschaft und der Freundlichkeit, mit der man empfangen wurde.

Letztendlich vergingen die vier Tage jedoch im Fluge. Ich besuchte noch den Kongress der moldawischen Zahnärzte, und da man sich

über einen Besuch von Deutschland so außerordentlich freute, wurde ich zum Referentenabend eingeladen und konnte dort miterleben, wie ausgelassen und fröhlich die Moldawier feiern können. Diese ganzen beeindruckenden Erlebnisse und die Kontraste zwischen der Aufgeschlossenheit der Menschen und der bitteren Armut, in der sie zum Teil leben, läßt mich über viele Sachen nachdenken. Bemerkenswert möchte ich, daß Hilfe in Moldawien, gerade für die kieferchirurgische Klinik, dringend notwendig ist. Ich würde mich auch dazu bereit erklären, eine Art Patenschaft von der Konstanzer Klinik, bei der ich die Abteilung für plastische Kiefer- und Gesichtschirurgie leite, für die mund-, kiefer-, gesichtschirurgische Klinik in Moldawien zu übernehmen. Eine derartige Partnerschaft könnte darin bestehen, daß unterschiedliche Fortbildungen zusammen bestritten werden, um die dortigen Kollegen mit den neuen Techniken und Methoden vertraut zu machen, aber auch um einen Austausch von Materialien nach Moldawien in die Wege zu leiten. Letztendlich wird dieses Projekt jedoch ein längerfristiges Projekt sein müssen, da eine kurzfristige Hilfe in diesem Bereich sicherlich nicht zum Erfolg führen wird. Ich denke aber auf der anderen Seite auch, daß es ein kein hoffnungsloses Unterfangen ist, denn die Kinderklinik, bei der das amerikanische Konsortium Unterstützung geleistet hat, hat gezeigt, daß dort Hilfen auf fruchtbaren Boden fallen können. Des weiteren habe ich auch bei meinen Gängen mit Herrn Hartig durch die Herzklinik mich selbst davon überzeugen können, daß Hilfe dort Menschen in ihrer bittersten Not erreichen kann.

Am Sonntag mittag flogen wir dann von Chisinau über Wien nach Stuttgart zurück und ich war auf der einen Seite froh wieder in meinem behüteten Konstanz zu sein, auf der anderen Seite war es für mich als Arzt auch wiederum eine sehr lehrreiche Erfahrung, unter welchen Bedingungen Patienten und auch Ärzte in einer Entfernung, die problemlos in drei Stunden mit dem Flugzeug zurückzulegen ist, bei uns in Europa leben müssen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß ich hoffe, mit dem Projekt Kieferchirurgie in Moldawien auch in unserer Öffentlichkeit Unterstützung zu finden, um gemeinsam mit Pro Humanitate Patienten wieder ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen.

Dr. Dr. Frank Palm

Neue Hilfstransporte momentan möglich

Am 10. und 11. September sowie am 21. und 22. Oktober hatte ich vier Lastzüge mit Materialien für unsere Bauprogramme in der Moldau, mit Klinikeinrichtungen aus dem Klinikum Konstanz, mit Sanitäreinrichtungen der Firma Duravit sowie Verputzmaterial der Firma Stotmeister und mit einer erheblichen Menge Kleidung zu beladen. Die Frachtpapiere waren schnell gefertigt und es bestand die Möglichkeit, in einem jeweils sehr kleinen Zeitfenster die Transporte wieder einmal reibungslos abfertigen und in die Moldau einführen zu können. Seit Januar dieses Jahres gingen keine Medikamente mehr in die Moldau, da die "Begehrlichkeiten" nicht nachließen. Mit dem Transport vom 21. Oktober war es dann möglich geworden, eine Sendung mit Medikamenten in die Moldau zu verbringen, die die Republik ein ganzes Jahr lang flächendeckend mit

einem sehr wichtigen Medikament versorgen wird. Die Verteilungshoheit und eine straffe Kontrolle verbleiben bei uns.

Die Frage der Zollgebühren hatte ich auf die Empfängerkliniken abgewälzt, die sich ihrerseits nun mit der Zollkommission und dem Staat bezüglich der erhobenen Zölle streiten sollen.



CARE-Pakete, ja oder nein?

Immer wieder werde ich gefragt, ob es auch dieses Jahr möglich sei, Lebensmittelpakete zu packen, die dann an die Bedürftigen abgegeben werden.

Für dieses Jahr muss ich diese Frage leider verneinen, da die Einfuhrhindernisse einfach zu groß sind. Erstens müssten alle Pakete den gleichen Inhalt haben, zweitens ist für jedes darin enthaltene Lebensmittel ein "Zertifikat" des Herstellers

notwendig, drittens müssen die genaue Anzahl und ein Verteilungsplan vorgelegt werden, viertens ist seit 1.6.2003 Zoll für Hilfstransporte zu bezahlen und außerdem kommen die nicht unerheblichen Kosten für den Transport dazu. Solange wir unter diesen Repressalien zu leiden haben, macht es keinen Sinn, diese Hilfe auf den Weg zu bringen. Sie ist nicht nur zeit-, sondern insbesondere auch kostenintensiv. Wir können die dafür anfallenden Mittel wirkungsvoller einsetzen, wenn wir mit diesem Geld in der Moldau bei den dortigen Bauern und einfachen Händlern auf den lokalen Märkten, vielleicht nicht immer in derselben Qualität, so aber doch ein Mehrfaches einkaufen und diese Hilfe direkt zu den Betroffenen bringen. Bitte haben Sie Verständnis dafür, wenn ich das so lapidar aufs Papier bringe. Ich weiß, dass in einem solchen Liebesgabenpaket sehr viel mehr drin steckt als das reine Lebensmittel. Es tut mir selbst weh, dieses Mal Nein sagen zu müssen.

Änderung im Vorstand der Sektion Schweiz

Am 12. September hatten wir in Aengen mit der Sektion Pro Humanitate Schweiz eine gemeinsame Vorstandssitzung, bei der wir erfuhren, dass der dortige Vorstand wechseln würde. In den Nachrichten der Sektion Schweiz, die wir in der letzten Ausgabe Nr. 17 veröffentlichten, wurde dies nochmals bestätigt. Walter Steinkamp hatte bereits an der Generalversammlung 2003 in Winterthur mitgeteilt, dass er sein Amt im Vorstand niederlegen würde, aber dennoch weiterhin aktiv bleiben wolle, was uns sehr freut.

Wir bedauern, dass die gesundheitliche Entwicklung unseres dortigen ersten Vorstandes diesen dazu bewogen hat, sein Mandat niederzulegen. Markus Stebler war in den vergangenen Jahren der Mann, der die Geschicke unseres Verbandes in der Schweiz mit viel Engagement in der Hand hatte. Wir als PRO HUMANITÄTE verdanken ihm in seiner Zeit des Wirkens einen Aufschwung der Vereinstätigkeit in der Schweiz, die zu namhafter Hilfe, insbesondere des Schulprojektes in Cabaiesti, führte. Seine Entscheidung, seine Gesundheit und das Wohl seiner Familie in den Vordergrund zu stellen, ist von uns allen zu respektieren.

Wir als Verband und ich als dessen Vorstand möchten unserem Kollegen Markus Stebler an dieser Stelle nochmals herzlichen Dank sagen für seinen Einsatz zugunsten der von schwerer Not betroffenen Menschen in der Moldau. Danke, dass du uns ein Stück unseres Weges begleiten konntest.

Markus, wir alle wünschen dir auch weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit.

**INTERNET
PRÄSENZ**

Sie finden uns unter

<http://www.pro-humanitate.de>

Unsere eMail-Adresse lautet:

pro-humanitate@t-online.de

Computer der Polizeidirektion Konstanz für moldauische Schulen

Die Polizeidirektion des Landkreises Konstanz hatte uns vor einiger Zeit in Aussicht gestellt, eine erhebliche Anzahl von Computersystemen, die nach etwa 4-5-jährigem Einsatz ausgetauscht würden, für humanitäre Zwecke zu überlassen. Nach mehrmaliger Kontaktaufnahme hat dies nun dazu geführt, dass annähernd 30 funktionstüchtige Betriebssysteme an uns übergeben wurden, die wir in der Moldau in Schulen einsetzen werden. Selbstverständlich sind vorher sämtliche Festplatten dieser Computer "flach" gemacht worden, sodass keinerlei Daten mehr vorhanden sind. Über diese Spende freuen wir uns sehr. Herzlichen Dank!



Hilfe durch Sanierung von Klinikeinrichtungen in der Moldau

Materialien der Firma STOTMEISTER, DURAVIT und GEBERIT kommen derzeit verstärkt in unseren Bauprojekten in moldauischen Kliniken und Schulen zum Einsatz. So werden seit August mehrere Räume der Zentralklinik in Chisinau, in der Str. Vasile Lupu 32, renoviert. Hierzu gehören Sanitäräume, Labor, Behandlungsräume und Krankenzimmer.



Ein Arbeiter beim Verputzen der Wände in der Zentralklinik in Chisinau.

Es ist uns eine besondere Freude, hier ganz gezielt mit diesen Materialien - fabrikneue Sachspenden von ganz erheblichem Wert - Hilfe leisten zu können. Über diese Hilfen, die ganz maßgeblich der Hygiene dienen, berichten wir leider viel zu selten, da sie in kleinen Einzelschritten vorgenommen werden, aber dennoch sehr effizient sind. Im Namen der Ärzte und Klinikleitungen, aber auch in unserem Namen möchte ich hier herzlich für diese Hilfe danken.



Auch die sanitären Anlagen wurden erneuert. Die Materialien stellen eine große Hilfe dar.

Bilder: Hartig

Akkordeons eingetroffen



Eine kleine Anzeige in den letzten Verbandsnachrichten mit der Bitte um Hilfe mit Musikinstrumenten für die Schule in Cabaiesti, speziell um ein Akkordeon, zeitigte einen unerwartet schnellen Erfolg. Nur wenige Tage nach dem Versand unserer Nachrichten erhielt ich den Anruf einer Dame aus Konstanz, sie ist seit Jahren Spenderin, die mir mitteilte, in ihrer Familie wäre ein Akkordeon abzugeben. Mit großer Freude durfte ich dieses Instrument abholen, das ich bei meiner nächsten Moldavienreise mitnehmen werde, um es der Musiklehrerin in Cabaiesti zu überreichen. Kurz darauf erhielt ich noch zwei weitere Akkordeons. Damit ist nun wirklich sichergestellt, in der Schule Cabaiesti mit dem Musikunterricht beginnen zu können. Auf das Gesicht der Lehrerin bin ich schon sehr gespannt. Musik ist ein so wichtiges Bindeglied unter den Menschen und hilft so oft über schwere Zeiten hinweg.

Ihnen, liebe Spender, herzlichen Dank für diese große Geste!

Kleidersammlungen

Ebenfalls in der letzten Ausgabe hatte ich darum gebeten, ob die Frauenkreise, die bereits in diesem Frühjahr in sehr großem Umfang die Kleidersammlungen organisiert hatten, sich wiederum bereit finden würden, noch einmal eine solche Aktion zu starten, denn mit der beginnenden Winterzeit in der Moldau ist diese Hilfe von großer Bedeutung.

Die Resonanz ist überwältigend. Fast der gesamte Landkreis bringt sich ein, wobei die Damen, die die Initiative übernahmen, erhebliche logistische Probleme zu bewältigen haben. Es macht mir große Freude festzustellen, dass die Bereitschaft zur Hilfe in unserem Arbeitsbereich ungebrochen vorhanden ist. Ein sehr schönes Gemeinschaftsgefühl wird hierbei spürbar.

Den betreffenden Damenkreisen bin ich sehr dankbar für diese Arbeit. Immer wieder wird unsererseits Kleiderhilfe benötigt. Allein, es ist nicht möglich, diese einzeln abzuholen, anzunehmen und zu verpacken. Unsere Logistik ist so aufgebaut, dass wir mit einem absoluten Minimum an Verwaltungsaufwand zurechtkommen und dennoch viel aufzuweisen haben. Dies ist aber nur durch Hilfe von außen möglich.

Im Schnitt bin ich fast alle drei Wochen in den Hilfsgebieten, um die Arbeiten zu koordinieren, neue Projekte zu evaluieren, Transporte durchzubringen, Verhandlungen mit den Querköpfen zu einem erfolgreichen Ende zu bringen und Begehrlichkeiten abzuwenden.

Von der hiesigen Arbeit möchte ich nicht reden.

Dr. Palm, der mich, wie Sie wissen, in die Moldau begleitete, bemerkte in einem Satz, wir hätten ein "erfülltes Leben". Lange habe ich darüber nachdenken müssen und kann sagen, dass er mit diesen wenigen Worten den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Dieses erfüllte Leben wünsche ich uns allen. Es gibt wohl nichts Schlimmeres als "Leerlauf" im Miteinander.

Alle, die in unserer Sache mitarbeiten, verspüren wohl auch, wie wichtig und gleichzeitig befriedigend diese Arbeit und das Miteinander sind. Es stellt unseren Erfolg dar.

Das Bauprojekt in Leova

Seit Mitte Juli 2003 sind wir mit der finanziellen Hilfe des Rotary Clubs Zürich Turicum dabei, drei Etagen der Internatsschule in Leova mit Nasszellen und Duschen, jeweils für Mädchen und Jungen, auszubauen. Bereits im vergangenen Jahr konnte durch diesen Club die Wasserversorgung mittels eines 121 m tiefen Brunnens und eines Hochbehälters gesichert werden.

Leider war es in diesem Jahr besonders schwierig, geeignete Arbeiter für unsere Arbeit zu gewinnen. Jurii, unser dortiger Bauingenieur, klagt darüber, dass ihm ständig die Leute wegbleiben, weil sie bei sich zu Hause selbst nach dem Notwendigsten sehen müssten. Die katastrophale Trockenheit dieses Jahres, die dort zwei Monate früher als in unseren Regionen einsetzte, hat immer wieder zum Fehlen von Arbeitern geführt, was verständlicherweise zu Reibereien zwischen Jurii und diesen führte. Unter diesen Umständen fiel es ihm neben den umfangreichen Abbrucharbeiten sehr schwer, termingerecht die notwendigen und von uns verlangten exakten Arbeiten der Installation, der Zu- und Abwasserleitungen, Maurer-, Elektro-, Fliesen- und Verputzarbeiten auf die Reihe zu bekommen.



Badeeinrichtung in Leova



Waschsalon der Mädchen in Leova



Waschsalon der Jungen in Leova



↑ Verlegung von Zu- und Abwasserleitungen unter erschwerten Bedingungen in der Internatsschule in Leova

← Ein Arbeiter beim Verlegen der Rohre.

Weggang unseres Pfarrers Uwe Becker aus Engen

Uwe Becker, langjähriger evangelischer Gemeindepfarrer hier in Engen und ein enger Freund, hat unsere Gemeinde verlassen. Die Gründe, die ihn letztendlich zu diesem Schritt bewogen haben, hat er nur sehr vage angedeutet. Er ist m. E. einer der wenigen Seelsorger, die ihr Amt als solches ernst nehmen, was ihn auch vor einigen Jahren veranlasste, auf eigene Rechnung für mehrere Monate nach Amerika zu gehen, um dort Erkenntnisse als seelsorgerischer Krisenmanager zu gewinnen. Auch er ist der Auffassung, dass Praxis vor Ort jeglicher Theorie vorzuziehen sei.

Seine so genannten Vorgesetzten in Deutschland haben das wohl nicht begriffen und sich, wann immer sie konnten, vehement gegen seinen Einsatz in Krisenfällen ausgesprochen. Dennoch hat man ihn immer wieder geholt. Oftmals haben wir gemeinsam über diese Schwierigkeiten gesprochen, wobei deutlich wurde, welche Machtkämpfe von Organisationen unterschiedlichster Couleur im Gange sind, die sich zu dieser Tätigkeit berufen fühlen, es aber nicht sind. Hierbei hat die evangelische Landeskirche m. E. eine große Chance vertan. In Zeiten, in denen zunehmend Menschen ihre Kirche verlassen, sollte es deren primäre Aufgabe sein dafür zu sorgen, dass qualifizierte Seelsorger Menschen, die in schwerer seelischer Not sind - und bei Unfällen ist dies immer der Fall -, hilfreich und tröstend zur Seite stehen.

Uwe Becker war hier der Mann, der, wann immer es notwendig und möglich war, die Ärmel hochkrempelte und mit anfasste. Ich erinnere mich sehr gerne daran, dass er es sich während des Balkankrieges, als ich fast alle zwei Wochen mit meinem Lastzug in Kroatien und Bosnien-Herzegowina in den furchtbarsten Krisensituationen war, nicht hatte nehmen lassen, einen solchen Transport persönlich mit mir durchzuführen. Ich glaube, er hatte Angst um mich und wollte mich nicht allein fahren lassen. Welch Freundschaftsbeweis!

Uwe Becker ist Gründungsmitglied unseres Verbandes und trägt diesen seit dieser Zeit mit.

Jetzt ist Pfarrer Becker als Militärseelsorger tätig, wobei er nun selber Einsatz in Krisengebieten finden wird.

Gott sei Dank ist er nicht so furchtbar weit weg, sodass wir hin und wieder zusammenkommen können. Ihm ist es gelungen, die hiesige Jugend für unsere Arbeit aufgeschlossen zu machen. Wir alle sind ihm für seine Hilfe zu Dank verpflichtet.



Die Verbandsnachrichten, Spiegel unserer Tätigkeit, und deren Versand

Wegen der erfreulicherweise ständig steigenden Auflage unserer Mitteilungen wird der Versand zunehmend arbeitsintensiver. Noch zu Pfarrer Uwe Beckers Zeiten sorgte dieser dafür, dass uns die Konfirmanden immer wieder behilflich waren. Es geht vor allem darum Kosten zu sparen. So müssen in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit die Verbandsnachrichten in die Kuverts eingetütet, diese mit den Adressetiketten beklebt und gestempelt bzw. mit den entsprechenden Postwertzeichen versehen werden. Danach sind diese annähernd 3000 Briefe nach Postleitzahlen und fremden Ländern zu sortieren. Erst danach kommen sie zum Versand.

Dies ist eine Arbeit, die nun schon zum wiederholten Male durch die Konfirmanden und die Jugendgruppe der ev. Kirchengemeinde in Engen erledigt wurde. Teilweise sind es bis zu 16 Personen, die diese Arbeit neben ihren täglichen Geschäften und dem Konfirmationsunterricht mit Freude und Interesse erledigen. Sie als Leser bekommen dann diese Post. Immer wieder kommt es vor, dass es so genannte "Rückläufer" gibt, weil die Adresse nicht mehr stimmt. Vielleicht denken Sie gerade jetzt beim Lesen dieser Zeilen darüber nach, ob sich bei Ihnen nicht auch eine Änderung der Anschrift ergeben hat. Bitte lassen Sie uns dies wissen. Sollten Sie keine Verbandsnachrichten mehr wünschen, so teilen Sie uns dies doch bitte mit.

Allen ehemaligen und derzeitigen Konfirmanden möchte ich an dieser Stelle herzlichen Dank sagen für diesen für uns so wertvollen Hilfeinsatz. Er ist nicht selbstverständlich!

Bitte teilen Sie uns doch evtl. Adress- oder Kontoänderungen mit. Sie helfen uns damit erheblich Zeit und Kosten einzusparen.

Danke



Die Jugendgruppe der ev. Kirche in Engen beim Eintüten der Verbandsnachrichten.

Bild Hartig

Nahrungsmittelhilfe durch unsere Gulaschkanone und stationären Kücheneinrichtungen in der Moldau

Der nächste Winter kommt bestimmt! Für viele bedeutet er Wintersport, Urlaub oder sonstige Annehmlichkeiten genießen. Für viele Menschen in unserem Wirkungskreis bedeutet er aber Hunger und nochmal Hunger und die Frage des Überlebens. Der diesjährige Sommer, bei dem wir schon unter der Hitze stöhnten, begann in der Moldau mit seinen hohen Temperaturen schon zwei Monate früher. In großen Gebieten ist der Mais, der das Hauptnahrungsmittel darstellt, nur kniehoch gewachsen und dann ver-

trocknet. So hat er keine Frucht ansetzen können. Diese Tatsache hat unmittelbare Auswirkungen für die Nahrungsmittelversorgung der Moldauer/innen.

Wir rechnen damit, dass sich in diesem Winter die Hungersituation gegenüber den Jahren 2000/2001 (wo sie auch schon schlimm genug war) drastisch verschlechtern wird. Deshalb stellen wir alle anderen Projekte derzeit zurück, um uns auf die Nahrungsmittelversorgung vor Ort zu konzentrieren.

Dies geht wiederum nur mit Ihrer Hilfe, denn ohne diese ist unsere Möglichkeit gleich Null.

Nachdem wir dieses Jahr auch keine CARE-Paketaktionen durchführen können, müssen wir die Lebensmittel vor Ort verwenden, die natürlich erworben und verarbeitet werden müssen. Wir werden mehrere öffentliche Suppenküchen einrichten. Ich bin zuversichtlich, dass es uns mit Ihrer Hilfe gelingt, auch dort eine Spur von Weihnachten vermitteln zu dürfen.

Weihnachtszeit

Eigentlich eine Zeit der Besinnung! Auf was?

Zeit der Sorge, der Freude, der Hoffnung, Friedenszeit? Zeit für uns oder für Gott?

Auf jeden Fall ist es eine Zeit, in der wir vermehrt über unser Tun und Lassen nachdenken, unsere Ellenbogen etwas weniger abspreizen, näher zusammenrücken und auch kompromissfähiger werden! Auf einmal nimmt man den anderen, seine Sorgen und Nöte wahr und stellt mit Erschrecken fest, wie wenig man von seiner unmittelbaren Umgebung weiß.

Gern bin ich um diese Zeit unterwegs, um meinen Gedanken freien Lauf zu lassen, von der alltäglichen Hektik Abstand zu nehmen, die Stille der tief verschneiten Wälder und Berge zu spüren, die ich auf dem Wege durch die Karpaten mit meinem Fahrzeug quere. Meine Gedanken wandern zu Ihnen und Ihren Beweggründen der Hilfe. Manche Begegnung im persönlichen Gespräch, mancher Brief und manches Telefonat geht mir durch den Kopf und ich fühle Dankbarkeit und Freude zugleich.

Auf die Gesichter derjenigen, die unsere Hilfe erwarten, freue ich mich genauso, wie diese sich auf Hilfe in ihrer aussichtslosen Situation freuen. Die Stille an einem Krankenbett, das wortlose Verbundensein mit denen, die zu oft auf der Schattenseite stehen, der hoffnungsvoll fragende Blick eines Kindes, das Spüren, dass da noch etwas ist, von dem man mehr erfahren möchte und das doch immer noch rätselhaft bleibt, das Wissen, eingebunden zu sein in eine harmonische Vorstandschaft, in die Gedanken und guten Wünsche vieler, das ist es wohl, was mir die Weihnachtszeit bedeutet.

Ganz bestimmt ist es auch eine Zeit des Dankens für all das, was man erreichen durfte und wovor man bewahrt wurde.

Ihnen liebe Leser wünschen wir eine frohe Weihnacht, Zeit der Besinnung, Bewältigung von Trauer, Frieden in Ihrem Lebenskreis, Freude an kleinen Dingen, Gesundheit an Leib und Seele und die Gabe positiven Denkens.

Danke, dass Sie da sind, Danke, dass Sie unsere Arbeit begleiten.

Ihr Dirk Hartig

IMPRESSUM:

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion:

Herausgeber:

Layout und Gestaltung:

Lektorin:

Druck:

D. Hartig

Bundesverband Pro Humanitate e.V., Silcherweg 4, D – 78234 Engen/Hegau, Telefon 0 77 33/70 10, Telefax 0 77 33/70 90, e-Mail: Dirk.Hartig@pro-humanitate.de

Primo-Verlag, Anton Stähle, Im Eschle 7, 78333 Stockach, Tel. 0 77 71/93 17 932, Fax 93 17-35

Ute Thomsen, Büfangweg 14, 88074 Meckenbeuren

Primo-Verlag, Meßkircher Straße 43, 78333 Stockach, Tel. 0 77 71/93 17-11, Fax 93 17-40

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Der Inhalt eingesandter Beiträge stellt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers dar. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Urhebers.

Aus der Schweiz wenden Sie sich bitte direkt an:

Pro Humanitate Sektion Schweiz; Im Hof 5, CH-8471 Rutschwil-Dägerlen
Markus Stebler, Präsident; Schützenhausstr. 13, CH-8266 Steckborn, 052 761 10 91
markus-stebler@bluewin.ch